G-Ch
Schöfflisdorf
1905

Schöfflisdorf.

Chronik.

Fortsetzung 1905.

Das Naturjahr war, was den Sommer betraf, ein günstiges, die drei eigentlichen Sommermonate spendeten der Sommerwärme genug. Hingegen waren zwei Monate recht kalt und naß. Das waren der Mai und der September. Im Mai hatten wir kalte Nordwinde, welche schweres Gewölk dahertrieben; kalte Regenschauer gingen nieder, oft sogar Schneegestöber. Als am 9. Mai unsere beiden Schulen auf die nahe Lägern-Hochwacht emporstiegen, um dort gemeinsam mit den Schulen des Bezirkes den Todestag Schillers zu begehen, da war der Himmel wirklich mit Trauerflor behangen, ein kalter Nebel umgab uns, und als wir droben, einige Hundert Kinder, uns zusammenscharten, um mit Reden und Liedern den Gedenktag zu feiern, und als Herr Lehrer Brandli in Otelfingen in gebundener Rede uns die Geschichte von Tell erzählte, peitschte uns der Biswind den Regen ins Gesicht. Schließlich war Jung und Alt froh, wieder unter Dach und Fach zu sein. Der kalte und nasse Mai hatte zur Folge, daß es wenig Obst gab. Heu gab es wohl die Menge; aber es war ohne Gehalt; und mancher Bauer sah im Winter und gegen das Frühjahr mit Schrecken, wie die Heustöcke dahinschwanden. „Heuschrecken" nannten sie das. Auch der Bienenvater schaute zu jener Zeit mit besorgtem Blick nach dem stets mit Regenwolken behangenen Himmel, und mußte um Mitte Mai, wenn Alles blühte, die Futterflasche in die Stöcke hängen, damit seine Bienen nicht den Hungertod sterben.

Es folgte ein warmer Sommer; zumal die Reben versprachen einen schönen Ertrag. Aber nun kam ein kalter und nasser Herbst. Wars eine Folge der Sonnenfinsternis am 30. August? Der Herbstmonat war sehr ungünstig. Kaum ein sonniger Tag durchbrach die Reihe

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

der kalten Regentage. Da hörte man viel Klagen bei den Bauersleuten! Die Trauben reiften nicht, sondern sie faulten. Besonders beim roten Gewächs sah es sehr schlimm aus. So mußte man denn mit der Weinlese schon in den ersten Tagen des Oktobers beginnen, damit nicht Alles verfaulte. Der Ertrag war um die Hälfte geringer, als man nach dem Stand der Reben im Sommer hätte erwarten dürfen. Es war ein starker Ausfall in der Jahresbilanz unserer Bauern; denn mit dem Weingeld sollte man zinsen; diesmal aber war die Nachfrage nach dem neuen Weine sehr gering und der Preis ebenso. So trinken sie denn nun ihren Wein selbst, was sonst selten vorkommt; denn die meisten Bauern haben für sich selbst nur „Aufsteller", und nur wenns gut geht, ein Fäßchen Besten für besondere Anlässe und für kranke Tage. „Der Wein gibt Kraft" das glauben unsere Leute steif und fest.

Letzten Herbst haben die Güterschlächter bei uns ihr Wesen getrieben. Es mag ja bei gewissen Leuten begreiflich erscheinen, daß sie sich an diese Zwischenhändler wenden, welche die zu verkaufenden Güter bar bezahlen. Allein ich habe selbst einen begüterten Mann, der sich als einen Vertreter der Landwirtschaft gibt, klagen hören über die Not des Bauernstandes, die hauptsächlich von der großen Schuldenlast herrühre, welche auf den Grundstücken hafte. Und derselbe Herr verkaufte sein Bauerngut einem Juden, der dann von jedem Stück Land bei der Versteigerung wieder seinen guten Gewinn herausschlug. So bekommen die Leute teueres Land. Und dazu bieten uns Männer die Hand, welche vorgaben, daß die Förderung der Interesse des Bauernstandes ihr stetes Streben gewesen sei. Da gabs denn Ganten eine nach der andern; auch infolge von plötzlichen Todesfällen. Da war unser Förster, so recht ein geplagter Mann. Wenn er das Gras für seine Kuh, das er von der Eisenbahnböschung geholt hatte, auf seinem Handkarren den Berg hinauf zog, dann habe seine Frau – so erzählen die Leute – oben gestanden und ihm lachend zugesehen, wie er sich plagte; und das ältere Kind, ein starkes Mädchen hielt es mit ihr, während das schwächliche Jüngere dem Vater ziehen half, so viel es vermochte. Da war er denn auch im Walde gewesen und kam am Abend

keuchend und hungrig sein. Die Frau hatte eine elende Suppe gekocht und zu dem älteren Kinde gesagt: sie wollen lachen, wenn dem Vater die Suppe nicht schmecke. Das haben sie dann auch getan, während das Jüngere weinte. Mit einem Mal aber hat der Mann seine Hände sinken lassen und ist in sich zusammengesunken. Da haben sie zu lachen aufgehört. Das Kleine freilich ist kaum zu trösten gewesen.

Hier wohnt ein jüngerer Mann, der den Zunamen „Viehtreiber" führt. Er hat diesen Zunamen von seinem Urgroßvater geerbt. Wenn nämlich, vor 100 Jahren noch und auch später, die Metzger in der Stadt im Wehntal Vieh gekauft hatten, so ließen sie eine ganze Herde zusammenkommen. Dazu hatten sie da und dort ihre Viehtreiber, welche ihnen auf einen bestimmten Tag dieses Schlachtvieh nach Zürich treiben mußten. Für jedes Stück erhielt der Treiber 2 Schilling. In dem benachbarten Sünikon lebt noch ein alter Mann, der noch wirklicher Viehtreiber gewesen ist.

Allerlei alte Bräuche und „Glauben" heften sich an die Viehzucht. Wer in der Weihnacht um Mitternacht sein Vieh tränkt, der hat das ganze Jahr hindurch Segen im Stall. Oder auch: wer am Morgen des Weihnachtstages zuerst sein Vieh tränkt am gemeinsamen Brunnen, der hat mehr Segen als seine Nachbarn. Wenn eine Kuh wenig Milch gibt, oder wenn sie ihre Milch nicht will „heruntergeben", so legt man ihr 2 Wachholderne kreuzweis auf das Kreuz. Dann gibt sie ihre Milch. Wenn man Milch über die Gasse verkauft, so hält man den Finger in Wasser und läßt am Finger drei Tropfen Wasser in die Milch fallen, dann hat der Böse keine Gewalt. Denn man fürchtet böse Einflüsse, welche beim Vieh allerlei Unglück herbeizuführen imstande sind.

In Niederweningen hat es in einem Hause unheimliche Erscheinungen gegeben; es „geistete". Oft fuhr es durchs Haus wie der Blitz. Da riet jemand dem Hauseigentümer, er solle ein Katzenherz an einem Kreuzweg vergraben und zwar Nachts um 12 Uhr, beim Schlag; als er das ausgeführt, gab's Ruhe im Hause.

Wenn man Eier, welche am Karfreitag gelegt worden sind, aufbewahrt, indem man sie in die Spreu auf die Spitze

stellt, so faulen sie nicht. Solche Karfreitagseier schützen das Haus vor Blitzschlag. Es zeigte mir Jemand solche Eier, welche die Jahrzahlen trugen. Ich musste ein solches, das 10 Jahre alt war, öffnen, sein Inhalt war frisch, aber eingetrocknet und hart geworden wie Stein.

Im Frühjahr bringen die Kinder von Schleinikon oft einen Strauss Maienglöckchen ins Pfarrhaus. Als ich zu Einem sagte: wo hast du diese Maienglöckchen her?, gibt es mir den Ort an, sagt aber dazu: das sind keine Maienglöckchen, das sind „Flitrische" (oder Flitterische). So nennen sie nämlich diejenige Art der Pflanze, welche 6 gleich grosse Blütenblätter trägt, die wirklich ein Glöckchen bilden, während Maienglöckchen diejenige Art heisst, welche neben 3 langen noch 3 ganz kurze Blütenblätter trägt. „Flitrische" war ein Wort, das ich noch nie gehört. „Almäri" nennt man den Küchenkasten.

„rindsche" (Verbum) heisst: die Eichenrinde von den im Mai gehauenen Bäumchen und Ästen abschälen, indem man sie mit einem hölzernen Schlegel klopft. Ebenso sagt man „d'Rindsch" (Substantiv), gleich die abgeschälte Eichenrinde, welche den Gerbern verkauft wird.